

In einer Reihe mit Thomas, Luther und Calvin

Barths Weg vom „Römerbrief“ zur „Kirchlichen Dogmatik“ / Von Pfarrer Walter Feurich

Heute werden aus vielen Ländern unserer Welt diesseits und jenseits des Ozeans dankbare Gedanken nach Basel gehen. In seiner Geburtsstadt begeht der wohl anerkannteste evangelische Theologe Karl Barth seinen 70. Geburtstag. Unter den vielen, die seiner an diesem Tage in großer Ehrerbietung und Dankbarkeit gedenken, befindet sich nicht nur der große Kreis seiner Schüler, die ihm an seinem Geburtstage eine umfangreiche Festschrift darbringen, sondern sind auch solche, die sich nicht direkt zu seinem Schülerkreis zählen, aber doch dankbar zugeben, daß auch ihre theologische Existenz durch die Darstellung des Schweizer systematischen Theologen wesentlich beeindruckt worden ist.

Zwischen den Zeiten

Karl Barth gilt als das geistige Haupt der sogenannten dialektischen Theologie. Dieser Name wurde nach dem ersten Weltkrieg einer Gruppe von Theologen zugelegt, die sich in einer kirchlich-theologischen Zweimonatschrift „Zwischen den Zeiten“ ihr Organ geschaffen hatte. Dieser Gruppe von Theologen gehörten neben Karl Barth zwei weitere Schweizer Theologen, Emil Brunner und Eduard Thurneysen, an, aus dem Bereich der deutschen Theologie Friedrich Gogarten und Georg Merz. Dieser Kreis von Theologen hatte sich zusammengefunden, da angesichts des Zusammenbruchs nationaler, geistiger und sittlicher Werte nach dem ersten Weltkrieg ihm die Notwendigkeit des Ernstnehmens der Heiligkeit bzw. der Gottheit Gottes entscheidend zu sein schien. Ihnen wurde daneben auch die Bezeichnung „Theologie der Krisis“, „Theologie des Wortes“ und „Kirchliche Theologie“ zugelegt. Dies sind Bezeichnungen, die heute jedem evangelischen Christen, bestimmt jedem evangelischen Theologen selbstverständlich sind.

Daß dem so ist, verdanken wir im wesentlichen der theologischen Arbeit Karl Barths, der sich während seiner Amtszeit als Pfarrer von Safenwyl/Schweiz um die rechte Auslegung des Römerbriefes des Apostels Paulus bemühte. 1919 erschien diese Auslegung durch Vermittlung von Georg Merz im Christian-Kaiser-Verlag München. Dieser Verlag hat sich große Verdienste um die Herausgabe der Werke und Schriften Karl Barths und seiner Freunde erworben. Nachdem Karl Barth im Dritten Reich Deutschland verlassen mußte und seine Schriften verboten wurden, übernahm der evangelische Verlag Zollikon, Zürich, die Betreuung seines Werkes.

Wieder war es der Römerbrief, der eine Wendung im theologischen Denken hervorrief. Wir denken dabei an den Kirchenvater Augustin, an den Reformator Martin Luther. Ein holländischer Theologe, Professor Doktor Berkhof, bezeichnete diese Wendung als kopernikanische Wendung in der protestantischen Theologie. Wir können diese entscheidende Wendung nur vom „Neuprotestantismus“ her verstehen, dem Karl Barth und die sogenannte dialektische Theologie im evangelischen Raume fast vollkommen überwand.

Ein Hauptvertreter des Neuprotestantismus war reichlich hundert Jahre vor dem Wirken Karl Barths Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher (1768–1834), Professor der Theologie in Berlin. Dieser sah als seine Aufgabe an, das moderne idealistische Lebensgefühl mit der Botschaft des Evangeliums zu versöhnen. Werk und Inhalt dieses Evangeliums werden auf den Boden eines allgemeinen Religionsbegriffes ge-

stellt. Schleiermacher bestimmt Religion als schlechthinniges Abhängigkeitsgefühl. Dieses Gefühl wird aber gehemmt und niedergehalten von den auf die geschaffene Welt gerichteten sinnlichen Bestrebungen des Menschen. Jesus ist nun derjenige, in dem dieses Gefühl in höchster, ungebrochener Kraft geherrscht hat und der darum als der Höhepunkt menschlicher Religiosität die Offenbarung und der Sohn Gottes heißen darf. Durch die Gemeinschaft mit ihm wird der Mensch emporgehoben zum Gottesbewußtsein und damit zur Seligkeit.

Es wird deutlich, daß man im Neuprotestantismus vom Menschen, seinen Ideen, Idealen und Bedürfnissen ausging. Der Mensch ist Mittelpunkt, Norm und Objekt des theologischen Denkens. Die Theologie Karl Barths bedeutet demgegenüber deshalb eine kopernikanische Wendung, weil hier der Ansatz gerade umgekehrt ist. Der Mensch und seine Wünsche dürfen nicht mehr den Mittelpunkt der Theologie bilden, sondern Gott und sein Wort.

So verkündigt Barth in seinem „Römerbrief“ der ganzen Kultur, die verweltlichte Kirche mit eingeschlossen, das Gericht Gottes. Die ganze menschliche Existenz, auch in ihren religiösen und kulturellen Spitzenleistungen, untersteht dem göttlichen Nein. Es gibt daher keinen Weg vom Menschen zu Gott. Nur in seiner Offenbarung kommt Gott in Jesus Christus zu uns. Von da aus lehnt Barth alle natürliche Gotteserkenntnis ab. Demgegenüber vertritt er, daß nur aus dem versöhnenden Handeln Gottes in Christo als der Offenbarung seines ewigen Wesens alle Gotteserkenntnis abgelesen werden kann. Diese theologischen Grundaussagen wurden von der Bekennenden Kirche in ihrer Gesamtheit während des Kirchenkampfes im Dritten Reich durch die Barmer Theologische Erklärung übernommen, bei deren Formulierung Karl Barth wesentlich beteiligt war. Nach 1945 wurde diese — und damit zugleich ein entscheidendes Stück der Lebensarbeit — Karl Barths selbst — für die Evangelische Kirche in Deutschland samt ihren lutherischen Gliedkirchen zu einer verbindlichen Lehraussage gemacht.

Ein Hauptwerk von zehn Bänden

Die letzten zwei Jahrzehnte seines Lebens hat Karl Barth neben seiner Tätigkeit als Lehrer an der theologischen Universität zu Basel damit zugebracht, seine „Kirchliche Dogmatik“ herauszubringen. Schon der Name ist ein Programm, Karl Barth hat sich stets als Lehrer der Kirche verstanden und wußte, im Gegensatz zu vielen anderen Theologieprofessoren einst und jetzt, daß theologische Arbeit nur in lebendiger Gliedschaft innerhalb der Kirche möglich ist. Seit Johannes Calvin auf seiten der reformierten Theologie und Johann Gerhard auf seiten der lutherischen Theologie ist noch nicht wieder eine so umfassende Darstellung der evangelischen Theologie erfolgt wie in dem großen Werke Karl Barths.

Es sind bisher zehn umfangreiche Teilbände im Großformat erschienen. Wir Schüler Karl Barths hoffen zu Gott, daß es ihm geschenkt wird, dieses Werk noch zu vollenden. Auf seiten der katholischen Theologie wäre ihm lediglich an Bedeutung und Tiefe die „Summe der Theologie“ von Thomas von Aquin zu vergleichen. In dieser „Kirchlichen Dogmatik“ ist die starke Polemik wie auch die philosophische Theologie des Römerbriefes verschwunden. So wirkt sie für viele Leser zunächst weniger modern und aufwühlend. Wer sich aber der Mühe unterzieht, seinen Darlegungen zu folgen,

erkennt, daß ihm hier ein exegetisch-schriftgemäß begründeter, großartiger, systematischer Aufbau begegnet.

In Barths „System“ bildet Christus den Mittelpunkt, der ja keine Idee, sondern eine geschichtliche Wirklichkeit, das Faktum der Offenbarung ist. Der Mittelpunkt aller im präzisen Denken gewonnenen Aussagen liegt über dem System. Da Karl Barth, der bei aller seiner geistlichen und denkerischen Größe ein bescheidener und schlichter Mensch ist, weiß, daß er sich immer wieder neu in die Schule des Hörens auf das Wort Jesu Christi begeben muß, kann einem beim Lesen eines neuen Teilbandes passieren, daß unerwartete Wendungen in seinen theologischen Aussagen eingetreten sind.

In den Spuren der Reformatoren

In seiner „Kirchlichen Dogmatik“ polemisiert er auch gegen den Katholizismus. Er sieht Rom und den Neuprotestantismus als feindliche Brüder an. Das heißt, als innerlich verwandte Formen des Widerspruches gegen die biblische Lehre, daß „Christus allein“, die „Gnade allein“, der „Glaube allein“ es tue. Durch die ganze Geschichte der Kirche sieht er das Ringen zwischen der christozentrischen Verkündigung und dem Begehren des natürlichen Menschen, auch selber vor Gott etwas zu gelten, sich abspielen. So kann er sich mit den Vätern und Lehren der Kirche in einem Augenblick ganz einig wissen und sie im nächsten ankämpfen. Er steht ihnen frei gegenüber — auch den Reformatoren! Die Theologie, so meint er, gab einen Finger, und die Welt nahm die ganze Hand. Von da aus sieht er es als seine Aufgabe, besonders in seiner „Kirchlichen Dogmatik“, an, das christozentrische Anliegen der Reformatoren noch folgerichtiger auszuarbeiten und zu reinigen.

Am Ende dieser Ausführungen soll noch auf zwei Gedankenkreise hingewiesen werden, die mir ganz besonders entscheidend zu sein scheinen. Der erste läßt sich „Humanismus Gottes“ überschreiben; darunter versteht Barth keine von Menschen erdachte und bestätigte Menschlichkeit, sondern die Menschenfreundlichkeit Gottes als die Quelle und Norm aller Menschenrechte und aller Menschenwürde. Gottes Menschenfreundlichkeit heißt die laut christlicher Botschaft im Humanismus Gottes oder in Jesus Christus stattfindende Grundbeziehung zwischen Gott und Mensch. Der Mensch ist das Wesen, das im Spiegel Jesu Christi sichtbar wird. Dieser Gedankenkreis mündet in die Aussage ein: „Gott ist der Liebende in Freiheit.“

Von hier kommen wir zu dem zweiten Gedankenkreis, dem „Geschenk der Freiheit“, das wir von Gott empfangen haben. In seiner eigenen Freiheit schenkt Gott dem Menschen seine, die menschliche Freiheit. Die Freiheit des Menschen ist begründet in der freien Zuwendung in der Gnade Gottes. So ist das Ereignis der menschlichen Freiheit, von seiten des Menschen aus gesehen, die Dankbarkeit für diese Gabe und die Verantwortung, als ihr Empfänger in höchster Sorgfalt mit ihr umzugehen und damit zugleich die Ehrfurcht gegenüber der Freiheit Gottes zu verwirklichen. Von da aus gewinnt auch die evangelische Ethik ihre Begründung; sie ist die Besinnung auf das den Menschen in und mit dem Geschenk dieser Freiheit von Gott gebotene Tun.